

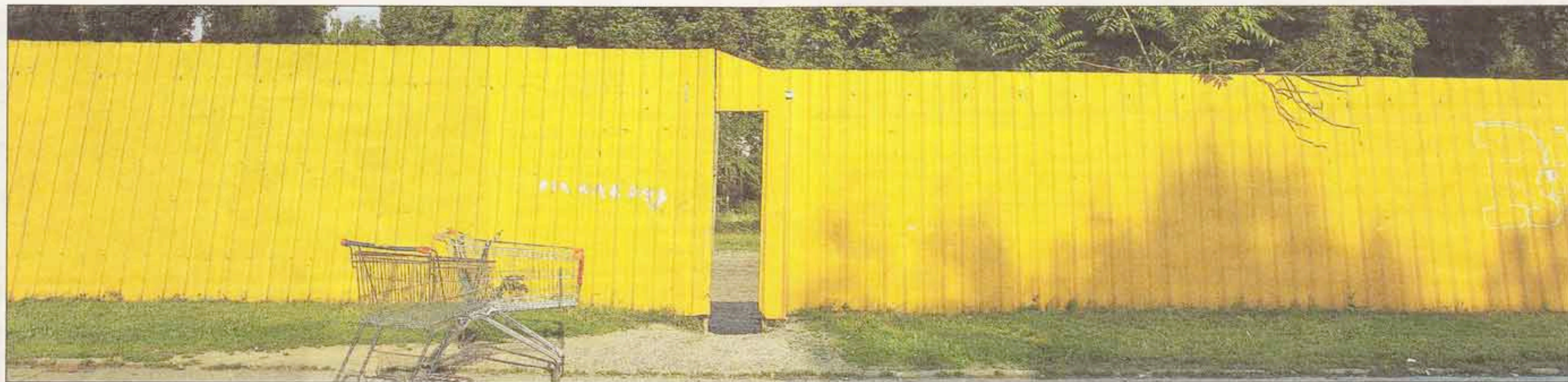
Einmal hat Astrid Segall ihre Koffer gepackt und ist in eine andere Wohnung gezogen. Doch schon nach kurzer Zeit kam das Heimweh, und sie ist wieder zurückgekehrt nach Macondo. In die unbekannte Siedlung in Simmering, am Rand von Wien. In das

VON DORIS VETTERMANN UND KLEMENS GROH (FOTOS)

Dorf, in dem rund 3000 Flüchtlinge leben. An den abgeschotteten Ort, an den sich kein Österreicher verirrt und von dessen Existenz selbst die meisten Anrainer keine Ahnung haben.

Astrid Segall kam 1976 als Achtjährige mit ihren Eltern nach Macondo. Die Familie war vor der Pinochet-Diktatur in ihrer Heimat geflohen. Jetzt ist die Siedlung auf dem Gelände einer ehemaligen Kaserne ihr Zuhause geworden. Hier hat sie ihren Mann kennengelernt, hier sind ihre Kinder aufgewachsen. „Ich will nicht mehr weg“, sagt die 40-Jährige in perfektem Wienerisch.

Noch länger als die Chilenin wohnt Ana Sallai aus Kroatien in Macondo. Als Österreicherin im Jahr 1956 Näherinnen suchte, machte sich die heute 63-Jährige auf in unser Land. In der Simmeringer Siedlung traf sie nach einigen Jahren ih-



▲ Der Eingang in die Flüchtlings-siedlung: Hinter dieser Wand leben rund 3000 Menschen – oft seit Jahrzehnten.

# Hinter der Blechwand...

... liegt die Flüchtlings-siedlung Macondo mit rund 3000 Bewohnern • Ghetto oder Integration am Rand von Wien?



Gulalai Suhaili und ihr Sohn aus Afghanistan



▲ Astrid Segall aus Chile: „Meine Kinder sind hier aufgewachsen, ich will nicht weggehen.“ Für die Jugendlichen ist der – wenig gepflegte – Fußballplatz der Mittelpunkt der Siedlung.



ren späteren Ehemann, einen ungarischen Musiker. Isoliert und abgeschoben fühlt sie sich hier nicht: „Ich habe ja einen großen Freundeskreis, auch außerhalb der Siedlung.“ Multi-kulti ist für Sallai ganz selbstverständlich: „So lange man sich respektiert und die Menschenwürde beachtet wird. Außerdem sind die Leute hier sehr hilfsbereit.“

Natürlich gibt es aber auch etliche Menschen, die so rasch wie möglich wieder raus wollen aus Macondo. Auf und neben dem Fußballplatz sowie zwischen den Gärten liegt der Müll, zuständig dafür fühlt sich niemand. Dennoch gibt es auf die Wohnungen im Kardinal-König-Heim im Zentrum der Siedlung einen riesigen Andrang. Voraussetzung ist ein positiver Asylbescheid, ein Deutschkurs ist verpflichtend.

## Nur wer Job hat, bekommt Wohnung

Eine Bleibe in den zwei dazugebauten Wohnblöcken erhält nur, wer auch einen Job hat. Maximal fünf Jahre dürfen die Flüchtlinge hier wohnen, dann heißt es wieder ausziehen. Für Gulalai Suhaili und ihre Familie aus Afghanistan ist es



bald so weit: im September werden sie Macondo verlassen. Mit dem neuen Leben hofft die Biologin auch endlich auf Arbeit. Denn trotz ihres Studiums in ihrer Heimat, ihrer Deutsch- und Computerkurse hat sie in



▲ Die Kroatin Ana Sallai lebt schon seit 1966 in Macondo. Ramon Villalobos-Arenas (65) aus Chile hilft seinen Nachbarn, wo er nur kann.

Wien noch keine Anstellung gefunden.

Noch geht es in Macondo – viele halten es für ein Ghetto am Stadtrand – ziemlich ruhig zu. Für die Polizei ist die Siedlung kein Problemort. „Oft haben wir wochen-

ja monatelang keinen Einsatz dort, dann kommt es aber auch einmal wieder zu Sachbeschädigungen, Diebstahl oder Körperverletzung“, heißt es von Seiten der Exekutive.

Bald schon jedoch wird sich die Situation in Macondo ändern: Das Kardinal-König-Wohnhaus des Österreichischen Integrationsfonds wird geschlossen. Damit reduziert sich auch die sozialarbeiterische Betreuung der Flüchtlinge drastisch. Das Klima könnte explodieren...



Foto: Martin Fabrin

„Im Rahmen eines Kunstprojektes haben wir zahlreiche Aktionen, wie etwa Konzerte, Dinners oder Ausstellungen, in Macondo initiiert. Dieser Ort ist absolut einzigartig, wir haben hier so viele interessante Menschen getroffen. Uns ging es auch darum, neue Begriffe und Sichtweisen dafür zu finden, wo und mit wem wir leben.“

Jeremy Xido und Claudia Heu, Performance-Gruppe Cabula6



Foto: Laurent Ziegler

## Das unbekannte

### Dorf in der Stadt

Die Geschichte Macondos begann mit der ersten großen Flüchtlingswelle aus Ungarn im Jahr 1956, dann folgten ab 1974 Flüchtlinge aus Chile. Diese benannten die ungewöhnliche Siedlung in Anlehnung an das fiktive Dorf im Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ von Gabriel García Márquez in Macondo um. Heute leben hier Menschen aus rund 30 Nationen, alle haben Asylstatus. Für viele wurde die provisorische Unterkunft zur dauerhaften Bleibe.